Canada.

Schmerzlicher Tod

Letzten Mittwoch kam Friedrich Lotter, Sohn des Franz Lotter, an der Unterstraße, Wilmot, durch ein Pferd schrecklich um sein Leben. Mittags begab sich Fr. Lotter mit zwei Pferden Pflug und Wagen ins Feld um zu pflügen, nachdem der Abend herbeigekommen, spannte er seine Pferde aus dem Pflug, nimmt die dazu gebrauchte Kette, wickelt oder befestigt sie an die Kummetspäne eines Pferdes, setzt sich darauf um nach dem Wagen zu reiten. Es wird vermuthet, daß das Pferd scheute und ihn absetzte, dadurch er mit einem Fuß in dieser Kette hängen blieb, und ihn so beinahe eine Meile weit bis nächst bei seiner Scheune, wo das Pferd aufgehalten wurde, schleyptc. Das Leben war bereits schon alles von ihm; nur noch einige Röchler wodurch der letzte Symtom des Lebens folgens erloschen war. Die Verletzung seines Körpers ist schrecklich, ein Arm soll mehrere Mal gebrochen, Kopf, Brust, Rücken, Bein u. eine Seite soll ganz zerfleischt sein. Er war ungefähr 22 Jahre alt, also in dem hoffnungsvollen Alter um noch manches auf Erden zu wirken, allein sein Name ist nun aus den Lebenden gestrichen und seinen tief betroffenen Eltern kann nur der Hügel seines Grabes eine tiefe Erinnerung erwecken an die herzlichen Wünsche und Treue ihres Sohnes, welcher nun ein Bewohner der Ewigkeit geworden ist.

☞ Die Bewohner des Townships Ellice haben ihre Vereinigung dieses Jahr an den Tag gelegt, indem es ihnen in früheren Jahren nicht möglich war, einen Deutschen als Councillor zu erwählen, haben aber jetzt um so erfreulicher von zwei Deutschen zu berichten, als:

John Kaster, Reeve; Peter Kastner, Deputy Reeve; John Pierson, Joseph Miller und John Kavanoph.

Warden: Alexander Hamilton.

Assessor: R. Coultin.

Collector: James Hill.

Inspector: Georg Rusting, Alex. Gourley und Dan. McLean.

Wir heben das Zutrauen, daß für dieses Jahr mehr als je für das allgemeine Interesse des Townships gewirkt werden wird.

☞ Wir versprachen in letzter Nr. diese Woche das Blasphemie-Gesetz zu bringen, mußten es aber aus Mangel an Zeit auf nächste Woche verschieben.

☞ Am 28. Januar wurde in der Nähe von Hamilton ein Mann Namens Hopkins erschlagen. Wie der Hergang der Sache gewesen, ist noch nicht ganz festgestellt, da der Bericht, wie der Mann zu seinem Tode kam, von dem herrührt, der ihn erschlagen hat, von dem Zolleinnehmer Loree. Was derselbe aussagt, ist Folgendes: Morgens in der Frühe kam Hopkins an das Zollhaus auf dem Hamilton und Watertownwege und klopfte an die Thüre. Der Zolleinnehmer Loree fragte, was er wolle; Hopkins antwortete, daß er ihm einen Brief brächte. Loree öffnete denselben, in demselben Augenblicke schlug Hopkins mit einem schweren Knittel nach ihm. Loree wich dem Schlage aus und faßte Hopkins. In dem Kampfe, welcher nun erfolgte, biß Loree dem Hopkins in den Daumen. Hopkins ließ seinen Knittel los, welchen Loree sogleich aufnahm und seinem Gegner mehrere schwere Schläge auf den Kopf versetzte, so daß derselbe besinnungslos niederstürzte. Loree schleppte ihn auf den Weg. Die Nachbarn eilten herbei und trugen den Verwundeten in das Zollhaus, wo er bald darauf verschied, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Im Zollhause lebte Niemand als Loree und Niemand war Zeuge der That. Beide waren ordentliche und nüchterne Männer, und Niemand weiß etwas, daß sie je in Feindschaft mit einander gelebt hätten.

Die Canada Military Gazette zeigt an, daß der Bestand der Canadischen Miliz aus folgenden Compagnien, welche unter dem neuen Militär-Gesetz errichtet wurden, besteht: 7 Batterien reitender Feldartillerie, 5 in Ober-, 2 in Unter-Canada; 5 Compagnien Fußartillerie, 3 in Ober-, 2 in Unter-Canada; 23 Escadronen Cavalerie, 16 in Ober-, 7 in Unter-Canada; 60 Comp. Büchsenschützen, 41 in Ober-, 19 in Unter-Canada.

☞ In Montreal wird ein Dom im Style der St. Peterskirche in Rom erbaut werden. Dieselbe soll 350 Fuß lang, 175 breit und der Thurm 3000 Fuß hoch werden. Die Kosten sind auf eine Million Dollars veranschlagt und sollen durch eine Taxe auf jeden katholischen Kopf in der Diöcese Montreal zusammengebracht werden. Die Kirche soll aus zwölf Kapellen bestehen, zwei große Orgeln bekommen und in zwölf Jahren vollendet sein.

☞ In der Neufundland Assembly wurde der Beschluß gefaßt, den Franzosen keine weiteren Fischerei-Rechte an der Küste von Neufundland und dem Labrador mehr einzuräumen.

St. Catharines, 18. Febr. — Heute hielten einige Schiffseigenthümer und Kaufleute dahier eine Versammlung, in welcher ein Bericht verlesen wurde, verschiedene Verbesserungen am Welland-Canal zur Erleichterung der Schifffahrt vorzunehmen und dabei eine hinreichende Anzahl Leute anzustellen, um die Arbeiten an den Brücken und Schleusen zu besorgen; die Ernennung von Hafenmeistern in St. Catharines und Allanburgh, die Vertiefung des St. Lawrenceflusses zu einer Tiefe, welche mit der des Welland-Canals correspondirt, ebenso das Gouvernement zu veranlassen, das Schifffahrtsgesetz dahin abzuändern, daß canadische Schiffe die gleichen Rechte in amerikanischen Häfen genießen, wie die amerikanischen in den englischen, oder den canadischen Schiffen zu erlauben, von einem amerikanischen Hafen in den andern einzulaufen und den amerikanischen dasselbe zu gewähren. Der Bericht wurde angenommen und ein Committee ernannt, um eine darauf bezügbabende Petition zu entwerfen und der Legislativen einzurichten. — Wie wir vernehmen, soll an einem geeigneten Punkte des Welland-Canals ein Marine-Hospital errichtet werden. (Can. Ztg.)

Verurtheilung einer Giftmischerin in Quebec. Wir meldeten neulich, daß in Quebec, eine Französin, Namens Anna Fouffaint gefänglich eingezogen worden, weil sie der Vergiftung ihres Mannes angeklagt sei. Die Angeklagte ist seitdem schuldig befunden worden und am 2. Februar wurde sie in den Gerichtssaal geführt, um ihr Urtheil anzuhören. Der Saal war gedruckt voll Zuschauern. Die Gefangene schien angegriffen zu sein. Der Richter verkündete ihr, daß sie am 3. April hingerichtet werden solle. Die Unglückliche weinte bitterlich und auf Befragen des Gerichtsschreibers, ob sie noch etwas zu sagen habe, erwiederte sie: ich bin unschuldig! Ihr Anwalt kam mit einem Gesuch auf Verschiebung der Exekution ein, wegen Schwangerschaft der Verurtheilten, worauf der Richter eine Jury zur Untersuchung ernannte und die Gefangene wieder zurück in ihre Zelle geführt wurde.

Hamilton. Vor einigen Tagen wurden an dem neuen und schönen, im Centrum der Stadt gelegenen Gebäude, der „Canada Life and Insurance Company" gehörig, des Nachts die gußeiserne Einfassung und Verzierungen an den Treppen abgeschlagen und zerstuckelt.

Vereinigte Staaten.

Fürchterlicher Riot in Hudson City. Sieben Menschen getödtet und viele verwundet u. s. w.

Ein er der fürchterlichsten Riots, die seit dem denkwürdigen Astor-Place-Riot in New-York oder dessen Nähe stattgefunden, brach am vorigen Samstag Nachmittag in Hudson City (Bergen), New-Jersey, unter einer Anzahl Irländer aus, die dort an der Eisenbahn beschäftigt sind. Kurz nach zwei Uhr wurden die Arbeiter von dem Contrakter ausbezahlt, worauf sie dingingen und sich viehisch betranken. Als natürliche Folge bei solchen Gelegenheiten kam es zu Zank und Prügelei. Nach einer kleinen Weile wurde indeß für den Augenblick die Ruhe wieder hergestellt. Aber es dauerte nicht lange, als zwischen Zweien ein Faustkampf entstand und bald darauf nicht weniger als 30 Personen auf jeder Seite zu Hülfe eilten, bewaffnet mit Messern, Schaufeln, Aexten und andern tödtlichen Instrumenten. Es dauerte nicht lange und auch die Frauen mischten sich darein und der Kampf wurde allgemein. Blut floß auf beiden Seiten, die Bretterhütten, in denen die Arbeiter mit ihren Familien wohnten, wurden in Brand gesteckt und die Scene, welche nun entstand, kann nicht beschrieben werden. Dies dauerte bis gegen Abend, als die Bürger von Hudson City, einsehend, daß es ihnen nicht möglich sein würde, den Riot zu unterdrücken, nach dem Mayor Glickner von Hoboken schickten, der das erste Regiment unter Col. Shieler, bestehend aus Kapt. Hexamer's Artilleriekompagnie, herausbeorderte, das sich nach dem Schauplatze des Riots begab. Dort fand man sieben Menschen getödtet und nahm 41 gefangen, von denen viele verwundet waren, so daß die Aerzte an ihrem Aufkommen zweifeln. Diejenigen, welche nicht schwer verwundert waren, wurden nach der Bergen-Jail gebracht und eingesteckt. Das Militär durchsuchte dann die Hütten und umstellte sie, so daß Niemand entkommen konnte. Aber nur noch zwei oder drei wurden verhaftet; etwa hundert von den Riotes sollen frühzeitig entwischt sein. Die Flammen wurden bald gelöscht und die Ruhe war wieder hergestellt. Das Militär blieb am Platze bis gegen zwölf Uhr in der Nacht.

Es herrschte dann vollkommen Ordnung bis gestern Nachmittag die Flüchtlinge zurückkehrten und, da sie fanden, daß kein Militär anwesend war, die Schlägerei erneuern wollten. Sie wurden aber diesmal schnell zu Paaren getrieben durch die prompte Ankunft des Militärs. Der Platz, wo die Scene aufgeführt worden, gewährt einen schrecklichen Anblick der Verwüstung. Ein Dutzend Hütten sind niedergebrannt, Blut bezeichnet jeden Fußbreit Erde und man fand sogar Stücke von abgehauenen Fingern auf dem Boden zerstreut liegen. Diejenigen, welche Augenzeugen von dem Vorfall waren, versichern unserm Reporter, daß es die blutigste Schlägerei gewesen, die sie je gesehen.

Die Aufrührer arbeiteten an dem Tunnel, der von der Erie-Eisenbahn dort angelegt wird. Man will schon seit einiger Zeit Zeichen von Unzufriedenheit unter ihnen bemerkt haben. Sie wollten sogar anfänglich dem Militär Widerstand leisten, aber natürlich ohne Erfolg. Unser Reporter besuchte gestern Nachmittag den Platz und erhielt diese Nachrichten aus zuverlässiger Quelle. Es heißt, daß von den 41 Gefangenen 42 oder 15 schwerlich mit dem Leben davon kommen. Eine Leiche war so zerfleischt, daß sie ganz mit Wunden bedeckt war und kaum zu erkennen sein wird.

Heute wird der Coroner die Leichenschau vornehmen, deren Resultat wir natürlich mittheilen werden. Der Angabe des Reporters für die „Associated Press" zufolge sind 50 Menschen verhaftet, aber nur 4 Shanties niedergebrannt worden. An dem Tunnel sind gegen 1200 Arbeiter beschäftigt, die nach Art der Irländer in zwei sich feindselig gegenüber stehenden Partheien getheilt sind. Dieser Reporter sagt nichts von den Getödteten und Verwundeten, meldet aber, daß am Samstag Nachmittag der Scheriff von Hudson County um Hülfe nach Jersey City schickte. Fünf Feuercompagnien begaben sich nach Bergen und trieben die Kämpfenden auseinander. Das aufgerufene Militär, welches auf dem Platze erschien, bestand aus den Continental Guards von Jersey City, der Highwood Garde, National Garde und den Hoboken Rifles von Hoboken. Am Samstag sollen fünfzehn und am Sonntag 35 verhaftet worden sein.

Aberglaube in Philadelphia. — Eine kath. deutsche Frau wurde am Dienstag (10. Febr.) in der 19. Ward verhaftet, weil sie die Dummheit und den Aberglauben hiesiger Bewohner benutzt hatte, um Betrügereien auszuführen. Sie gab nämlich vor, sie sei mit Gott verwandt, (wir wissen nicht im wievielten Grade) und da sie mit dem „Herrn" gut stehe, so habe sie die Macht, die Seelen Verstorbener, ohne daß sie im Fegefeuer zu schmoren brauchten, sofort in den Himmel zu befördern. Aber umsonst ist nur der Tod, und jeder von ihr ausgestellte Himmelspaß kostet fünf Thaler cash down.

Sollte man's glauben, daß sich durch solche alberne Vorspielungen irgend Jemand täuschen lassen könnte. Nichtsdestweniger ist es ihr bei einer Menge Leuten gelungen, sie um fünf Thaler zu prellen.

Die „Muhme Gottes" mit drei Andern, die ihr bei ihren Betrügereien geholfen, sitzt jetzt im Gefängniß, wohin sie Alderman Clarke, ohne Rücksicht auf ihre hohe Verwandtschaft, hat bringen lassen.

In New-York ertrank sich neulich ein junger Mann, der vor 3 Jahren $13,600 von seinem Vater erbte. Er hatte alles verpraßt, und man fand 75 Cents in seiner Tasche, die jetzt sein ganzes Vermögen ausmachten.

Hundert von jungen Leuten geht es wie ihm, und diese Thatsache ist sicherlich kein guter Beweggrund für Väter, sich ihr Leben hindurch zu placken und zu geizen, um ihren Kindern etwas zu hinterlassen.

Beinahe alle die größten und besten Männer in unserm Lande gingen arm aus dem älterlichen Hause in die Welt, und besaßen kein anderes Capital als ihren eignen Fleiß. Durch ihre eigenen Bestrebungen wurden sie reich und geehrt, während Hunderte, die, mit Gold beladen, zu gleicher Zeit mit ihnen die Lebensbahn betraten, arm und mit Schmach bedeckt, in ein frühzeitiges Grab sanken. Ihr Reichen, seht euch vor, wie ihr eure Kinder zieht; „Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!" Laßt sie mäßige, ehrliche und fleißige Leute werden; laßt sie irgend einen nützlichen Erwerbszweig lernen, damit sie selbst ihr Brod verdienen können.

Mexiko.

Ueber Havanna sind Nachrichten aus der Hauptstadt vom 26. und aus Vera Cruz vom 30. Januar angekommen.

Die Zeitungen von Guanajuato und Queretaro vom 15. Jan. bringen weitere Nachrichten über die Bewegungen der aus San Luis vertriebenenen Empörer. Sie wollten sich gegen Buena Vista wenden, aber als sie hörten, daß dort Gen. Parrodi mit 1500 Mann Kavallerie stehe, nahmen sie den Weg nach Chichimequillas und La Griga. Parrodi kam am 15. Januar durch Queretaro und war den Rebellen nahe auf den Fersen. Die Letzteren hatten kaum 2000 Mann und verloren täglich Mannschaft durch Desertion; sie waren in drei Divisionen getheilt, welche unter den Generalen Mejia, Semiengo und Montoya standen.

Der „Pregreso" vom 20. Jan. meldet, Mejia habe sich mit seinen Streitkräften gegen San Pedro Tollmar gewendet.

In der Nähe von Tampico stand noch immer Garza und bedrohte die Stadt mit einem Angriff. Die Einwohner erwarteten sehnlich die Ankunft des Generals Moreno.

Der englische Dampfer „Trent" nahm am 5. Januar $1,800,000 von Vera Cruz nach Southamton.

Bei dem neulichen Aufruhr in Tepic wäre der brittische Konsul beinahe von dem Pöbel getödtet worden. Ein angesehener Kaufmann Namens Spofford erhielt einen so bedeutenden Schuß in das Bein, daß man Amputation zur Rettung seines Lebens für nothwendig hielt.

Die Eisenbahnarbeiten in dem Thale von Mexiko wurden mit Eifer betrieben.

Der Gouvernör von Puebla hat einen gewissen Lagarde, Bruder des Polizeichefs unter Santa Anna's Verwaltung, aus jener Stadt verbannt, weil derselbe dort ein Spielhaus zu gründen beabsichtigte.

In Puebla Viejo fielen ernstliche Unruhen vor, wobei Sr. Francisco Andrade ermordet wurde.

Europäische Nachrichten.

☞ Wir bemerkten unlängst, daß das Eingehen der Schweizerregierung auf die Neapolonischen Vorschläge eine Demüthigung für dieselbe enthielten. Die neueren Enthüllungen lassen diese Demüthigung größer erscheinen als man sich Anfangs dachte. Napoleon hat gar keine völkerrechtlich bindenden Verpflichtungen gegen die Schweiz übernommen, sondern bloß moralische! wie ein einem andern Blatte entlehnter Artikel im Moniteur erklärt — ein Hohn im Munde eines solchen Staatsverbrechers. Es waren Lügen, daß die französische und die englische Regierung im Falle einer Freilassung der Gefangenen die Souveränetät der Schweiz über Neuenburg im Nothfall mit Waffengewalt zu schützen versprochen hätten. Wäre der Kollektivschritt aller Gesandten in Bern von allen Mächten gebilligt worden, dann hätte wenigstens die Schweiz die schriftliche Versicherung eines Versuches zur Erwirkung der Anerkennung jener Souveränetät von Seiten aller Großmächte erhalten, die in der Erklärung der Gesandten selbst ausdrücklich anerkannt war. Jetzt hat die schweizerische Republik keine andere Versicherung als das Wort eines meineidigen Usurpators und Republikenmörders. Kein Wunder, daß ein großer Theil des Schweizer-Volkes über diese Entwürdigung entrüstet ist. Was den Despoten durch ihre Drohungen nicht gelang — nämlich eine gefährliche Spaltung des Schweizervolkes, wo möglich einen neuen Sonderbundskrieg herbeizuführen — das ist bereits durch die Unterwerfung der schweizerischen Regierung unter das Machtgebot Napoleons zum Theil erreicht worden, desselben Napoleons, der seine Furcht vor dem Ausbruche eines Revolutions-Krieges dadurch an den Tag legte, daß er um die Sendung seines gefügigen Werkzeuges, des Dr. Kern nach Paris bat, nachdem er kurz vorher der Schweiz mit schönen Drohungen begegnet war!

Aber auch Preußen braucht über seinen diplomatischen Sieg nicht zu jubeln, wie die ministerielle „Zeit" thut. Wohl erfolgte eine bedingungslose Freilassung der Neuenburger Gefangenen, wie der Preußenkönig verlangt hatte, aber nicht aus Anerkennung seiner Souveränetät, oder aus Furcht vor seinen Drohungen, sondern aus Furcht vor Napoleon. Wie demüthigend für Preußen ist die im „Moniteur" aufgenommene Erklärung; daß wenn es den Forderungen Frankreichs nicht nachgebe, es des Wohlwollens Napoleons verlustig gehen werde, der sich alsdann nicht mehr an das Londoner Protokoll gebunden halten dürfte. Diese Drohung ist für die Machtstellung Preußens höchst beleidigend.

Welche Bedingungen Preußen in den zu eröffnenden Konferenzen an die Abtretung seiner Souveränetät über Neuenburg knüpfen wird, ist noch nicht bekannt. Sollten dieselben so entehrend und drückend für die Schweiz sein, wie sie die „Kreuz-Zeitung" angiebt, und sollte sich Louis Napoleon damit einverstanden erklären, so würde er der Schweiz eben so viel schaden, als wenn er sich für die Entziehung ihrer Souveränetät über jenen Kanton erklärte. Es würde der Schweiz einen eben so schlechten Dienst erweisen, wie Louis Philipp durch seine verrätherische Theilnahme an der Sonderbunds-Verschwörung — jener Schurkenstreich, der zum baldigen Sturze des Bürgerkönigs ohne Zweifel viel beitrug.

Das genannte Organ und andre ultra-monarchische Blätter gehen aber noch weiter und behaupten, daß in den Konferenzen auch das bereits sehr knappe Asylrecht für politische Flüchtlinge ferner beschnitten und sogar die Verfassung von 1848 in illiberalem Sinne umgemodelt werden solle. Ginge die Schweizer-Regierung auf das Letztere ein, so würde sie ohne Zweifel durch eine Revolution gestürzt werden. Soweit werden es die Despoten aus Furcht wohl nicht treiben; sie werden sich mit der durch die demüthigende Schlichtung der Neuenburger Frage hervorgerufenen inneren Spaltung des Schweizervolkes begnügen.

In Asien beginnt das Kriegsspiel in großartigem Maßstabe, und es sind Anzeichen vorhanden, daß Rußland und England sich dort bald in die Haare gerathen mögen, ohne Zweifel zur Freude des Gauners Napoleon, dessen zwei gefährlichste Nebenbuhler sich somit auf einem Felde schwächen würden, wo es keine Gefahr für die Entzündung einer europäischen Revolution gäbe. Die Kurde hat keine Umwahrscheinlichkeit, daß der Zaar nach der Entfernung der englischen Flotte aus dem schwarzen Meere offen für Persien gegen den Angriff der Engländer Partei ergreifen werde, wenn dieselben in das Innere jenes Landes vordringen sollten; denn jene Flotte könnte ihm garstige Diversionen an der Ostküste des schwarzen Meeres machen und die kaukasischen Gebirgsvölker in ihrem Kriege gegen die Russen bedeutend unterstützen. Nach der Entfernung der Engländer aus jenem Meere braucht er von jener Seite nichts mehr zu fürchten.

Deutschland.

München, 11. Jan. Ein schweres Unglück. Von Kloster Scheyern, wo die Benediktiner ein Knaben-erziehungsinstitut haben, kam die schreckliche Nachricht hierher, daß vor zwei Tagen 12 — 14 Zöglinge beim Schlittschuhlaufen auf dem Klosterweiher mit dem Eise durchbrachen und ertranken. Man sagt bei, daß auch der die Absicht führende Ordensgeistliche mit verunglückt sei.

England.

London, 24. Januar. Von dem Gouverneur Yeh erzählt die Times, daß er in Kanton seit seinem Amtsantritte nicht weniger als 70,000 Menschen auf Grund der Anklage, sie seien Anhänger der Rebellen, habe hinrichten lassen.

Frankreich.

Paris, 24. Jan. Nach officiellen, auf dem hiesigen Ministerium des Aeußeren angekommenen Depeschen hat Persien sich in Folge der Einnahme von Buschir bereit erklärt, alle von England gestellten Bedingungen, namentlich die Betreffs der Absetzung des ersten persischen Ministers, zu erfüllen. — Der „Nord" wurde heute von der hiesigen Polizei mit Beschlag belegt.

Aus Mailand, 23. Jan., wird telegraphirt: „Der Kaiser Franz Joseph hat der Provinz die Zahlung der noch rückständigen Summe von 2,000,000 Lire erlassen."

Paris, 22. Jan. So eben erfahre ich — es fehlt mir jedoch an Zeit, diese Thatsache zu verificiren, — daß Berger den Bischof von Meaux, der ihn, wie gemeldet, heute in seinem Gefängnisse besuchte, mißhandelt hat. B. empfing seinen früheren Oberen mit großer Demuth. Er unterbrach sich längere Zeit mit ihm. B. bat ihn, beim Kaiser sein Begnadigungsgesuch zu unterstützen. Der Bischof erklärte ihm, daß er dieß unter keinen Umstand thun würde. Berger gerieth darüber in furchterliche Wuth und vergriff sich am Bischofe, den er am Halse faßte und mit aller Kraft schüttelte. Die Wächter Berger's, welche glaubten, er wolle den Bischof erdrosseln, sprangen herbei und befreiten letzteren.

Italien.

In der sardinischen zweiten Kammer wurde am 26. Jan. von Hrn. Barella ein Amendement zu der Bill über den öffentlichen Unterricht beantragt, des Inhaltes, daß die römisch-katholische Religion in den Regierungsschulen ferner nicht gelehrt werden solle.

Aus Italien lauten die Nachrichten höchst traurig. Ein Priester versuchte den Erzbischof von Mantua meuchlerisch zu morden, während er den Segen über das Volk sprach. Der Erzbischof erhielt eine leichte Wunde, und ein Kanonikus, der sich zur Rettung des Erzbischofs ins Mittel legte, wurde von dem Meuchelmörder erschossen.

Der Mörder des Erzbischofs von Paris, Berger, wurde hingerichtet.

Neapel.

Die Pariser „Presse" bringt folgende Korrespondenz aus Neapel vom 21. Jan., welche ein erbauliches Bild von den dortigen Ruhezuständen entwirft: „Die Theater sind geschlossen, ebenso die meisten Kaffeehäuser und Hotels, mehr als die Hälfte der Druckereien und die meisten Bibliotheken. Das Zollhaus ist fast ganz verlassen. Die Briefkasten sind zugeschlossen und wer einen Brief zur Post geben will, muß denselben persönlich in die Hände eines Postschreibers abliefern. Seit der Explosion des Pulvermagazins und der Verhaftung Milano's sind mehr als 500 Personnen verhaftet, und von diesen sind sicherlich nicht mehr als 100 in Freiheit gesetzt worden."

Bewaffnete Banden durchzogen Kalabrien, ohne Widerstand zu finden, und die Provinzialpolizei, noch mehr als die neapolitonische, hatte mit politischen Verfolgungen alle Hände voll zu thun.

Die Stadt Matera, in welcher ein Mordversuch von einem Priester auf den Erzbischof gemacht und ein Domherr erschossen wurde, liegt an der Hauptstraße von Neapel nach Taranto.

Die heimliche Abreise des Königs von Neapel nach Caserta bestätigt sich vollkommen.

Persien.

Nachrichten über die Einnahme von Buschir waren aus Bombay, von wo die Nachrichten bis zum 2. Januar reichen, eingetroffen. Einige brittische Kriegsschiffe kamen am 3. Dezember von dem Fort von Buschir ein und schickten eine Abschrift der Kriegserklärung an die persischen Militärbehörden. Am 4. Dezember nahmen die Engländer die Insel Karrack ohne Widerstand in Besitz und beabsichtigten, dieselbe als Kriegsdepot zu benutzen.

Am 7. und 8. Dezember landeten die brittischen Truppen in der Hallila-Bay, 12 Meilen südwestlich von Buschir und nahmen Nationen für 3 Tage, aber kein Gepäck mit. Am Morgen des 9. Dezember rückte das brittische Heer in 2 Brigaden längs der Küste gegen Buschir vor, wohin die brittischen Kriegsschiffe ebenfalls fuhren.

Als das Kriegsschiff „Assay" in der Nähe des Forts Buschir ankam, bombardirte es dasselbe aus der Entfernung von 1700 Yards und trieb die Besatzung hinaus, von welcher 800 Mann eine neue Stellung der brittischen Vorhut gegenüber einnahm. Der Bridegeneral Stopford wurde erschossen, während er seine Leute zum Angriffe anfeuerte.

Die Engländer stürzten sich sodann auf den Feind, welcher sich mit dem Bajonett wacker vertheidigte, aber zurückgetrieben wurde; von dort versuchte er zu entfliehen, aber er wurde von den brittischen Schützen von der See her und von der Kavallerie von der Landseite angegriffen. Der Kavallerie-Obrist Melot wurde getödtet. Der Feind waren nicht Perser, sondern Araber. Dieselben verloren 3 Häuptlinge und eine große Menge Leute. Der brittische Verlust wird zu 35 Mann angegeben.

Buschir wurde darauf zur Uebergabe aufgefordert; das Fahrwasser war in der Nacht untersucht worden; die Stadt wurde bombardirt, welches Feuer vier Stunden lang heftig erwiedert wurde, worauf sich die Stadt ergab und die Engländer in die Stadt drangen. Auf der englischen Flotte kam kein Verlust vor.

Der Statthalter, der Befehlshaber der Flotte und ein Offizier, welcher angeblich der persische Kriegsminister war, wurden zu Gefangenen gemacht. Da die Besatzung zu zahlreich war, um sie in Gefangenschaft zu halten, so wurde sie eine Strecke weit in das Innere geleitet und dort in Freiheit gesetzt.

Buschir wurde für brittisches Gebiet und einen Freihafen erklärt.

Die Stadt war ruhig, aber es waren Gerüchte von abscheulichen Unthaten im Umlaufe, welche die Engländer nach der Kapitulation verübt haben sollen.

Rußland.

Aus Sebastopol wird dem „Nord" berichtet, da die Stadt sich nach und nach wieder bevölkert; sie zählt jetzt 7000 Einwohner, Kamiesch 2000. Von den während der Belagerung zerstörten Häusern wurden 360 wieder in bewohnbaren Strand gesetzt und 80 neue Häuser gebaut.

Es heißt, Gen. Gotschakoff werde bald die Regierung Polens aufgeben, weil er mit den liberalen Reformen des Kaisers unzufrieden sei.

Die kaukasischen Bergvölker hatten ihre, gegen die Russen operirenden Streitkräfte in 3 Armeekorps getheilt: das erste stand in der Kabarda, das zweite in Abchasien und das dritte in Leghistan. Der Tscherkessenhauptling Achmed Bey wurde in Konstantinopel erwartet.

Mannigfaltiges.

Die politische Welt in der Vorzeit und die gegenwärtige.

(Beschrieben von W. H. B.)

(Fortsetzung.)

Seit den Zeiten des Johannes Huß, welcher 1416 zu Kostnitz oder Konstanz von den Katholiken verbrannt wurde, war in Böhmen eine sehr große Anzahl vornehmer und geringer Leute, die sich zur Lehre des Huß bekannten, welche mit der protestantischen fast ganz übereinkommt; diese Böhmen standen damals schon unter östreichischer Oberherrschaft, und wurden von derselben, besonders auf Anstiften der Jesuiten, hart gedrückt.

Als nun der Kaiser Mathias im Jahre 1619 gestorben war, und Ferdinand Kaiser und König in Ungarn und Böhmen wurde, so nahmen ihn die Böhmen nicht an, sondern sie wählten den reformirten Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V. zu ihrem König; dieser nahm auch die Königswürde an, einige deutsche Fürsten riethen ihm ab, andere kamen ihm zu Hülfe u. so entstand ein schrecklicher und verheerender Krieg, der dreißig Jahre dauerte; der Kaiser schickte seine Armeen ins Feld, der Kurfürst Friedrich mit seinen Bundesgenossen war ihnen nicht gewachsen, die andern Fürsten schwankten, und wußten nicht recht, welche Parthei sie ergreifen sollten, und die Jesuiten, welche diesen Krieg als eine Gelegenheit ansahen, die Protestanten gänzlich zu Grunde zu richten, schürten das Feuer auf alle nur mögliche Weise, und wirklich, sie hätten ihren Zweck erreicht, die protestantische Religion wäre vertilgt und ganz Deutschland Oestreich unterthänig geworden, wenn nicht Gott den König von Schweden, Gustav Adolph, erweckt hätte, dem bedrängten Deutschland zu Hülfe zu kommen.

Indessen hausten vorzüglich drei kaiserlichen Generäle mit ihren Armeen schrecklich in Deutschland; Tilly, Pappenheim und Wallenstein sind drei Namen, bei denen man sich aller Schrecken dieses Krieges erinnert — aber auch die zur Hülfe gekommene Schweden machten es nicht viel besser, auch sie verbreiteten Armuth und Elend in allen Gütten, wohin sie kamen, die Spanier kamen noch dazu, und so war des Jammers dreißig Jahre lang kein Ende. Dieser Krieg raffte eine große Menge Menschen weg, die Armeen mußten leben, daher entstand Theurung und Hungersnoth, hierzu kam noch eine allgemeine Unsicherheit; allenthalben streiften Räuberhorden umher, die die armen ausgezogenen Landleute plünderten und oft ermordeten (wie und der russisch-türkische Krieg tausendfältige erneuerte Bewiefe solcher Räuberbanden liefert, welche in der Türkei allgemeinen Schrecken erregten). Nicht genug, auch die Pest kam noch dazu, welche hin und wieder so heftig wüthete, daß ganze Dörfer ausgestorben waren. Viele Millionen Menschen wurden damals durch alle diese Plagen in unserem alten Vaterland aufgerieben; endlich machte denn der Westphälische Frieden diesem Jammer ein Ende. Seitdem ist fast beständig hier und dort in der — Christenheit Krieg gewesen, und viele Länder sind auch hart bestraft worden, besonders war der letzte französische Revolutionskrieg und der Russisch-Türkische — furchterlich und schrecklich, und ein bedeutendes Vorspiel zukünftiger Schicksale, die sich noch weiter, wenn nicht über ganz Europa verbreiten werden.

In diesem Krieg (Revolutionskrieg) wurden namenlose Grausamkeiten begangen; besonders war die sogenannte Schreckenszeit fürchterlich; Menschen wurden zu Tausenden, durch allerhand Quälen und auf die verschiedenste Weise hingerichtet; ohne Urtheil und Recht. Den Deutschen und andern christlichen Ländern die das noch nicht erfahren haben, stehen ähnliche Schicksale bevor, besonders giebt uns das Jung Amerika schon Signale; denn es läßt sich hier nicht vorstellen, daß die jetzigen — Bewohner — besser seien, als die Einwohner von Frankreich.

So verdorben auch die vornehmsten Stände in diesem Reich waren, so war doch der gemeine Mann noch immer eben so gesittet und tugendhaft, als er in Amerika oder andern Ländern ist, wir können uns in diesem Fall keines Vorzugs rühmen, trotz dem großen Geder-Geschrei vom Fortschritt. —

(Fortsetzung folgt.)

Branntweinsschilder.

In Hamburg steht an einem Wirthshause geschrieben: „An Gottes Segen ist Alles gelegen." Jeden Sonnabend wird das Schild blank geputzt, und jeden Sonntag und Montag, und Abend für Abend ist die Stube voll wüsten Getümmels und voll von Betrunkenen. Auf einem andern Wirthshause dort, aus dessen Fensterscheiben die großen Branntweinsflaschen heraus schauen, steht groß zu lesen: „Der Herr segne und behüte dich!" Dem Herrn ist das Haus verschrieben und der Teufel regiert es. Man sollte die Aufschrift herunterreißen, oder die Branntweinflaschen zerschlagen; eines von beiden.

Besser sind schon die Branntweinschilder, welche zu Alkmaar in Holland zu finden sind, und von denen Seling in seiner „Rüstkammer" erzählt hat. Auf dem einen Schilde steht ein großes schwarzes Schwein. Ganz recht, denn ein Schwein ist des Säufers Konterfei. Auf dem zweiten hängt ein goldner Schafpelz. Auch recht, denn am Ende sind die Schäfer auch die Schafe, denen der Wirth das Fell über die Ohren zieht und für sich daraus Geld schlägt. Auf einem dritten Schilde ist die Sündfluth abgemalt, ohne Zweifel darum, weil der Branntwein eine wahre Sündfluth ist, die schon viele Millionen Menschen ersäuft hat und noch ersäufen wird. Auf einem vierten Schilde sitzt eine Katze in einem Vogelbauer gefangen, zieht ein klägliches Gesicht, will heraus und nicht kann, während ringsum die Mäuse tanzen und wahnsinnigen Schabernak treiben. Darunter steht das Wort: „Mausefreunde;" womit bedeutet ist, daß der Branntwein die menschliche Vernunft gefangen nimmt, einsperrt, und den Lasten und Leidenschaften ihr rolles Spiel giebt.

In Amsterdam aber ist auf dem Schilde eines Wirthshauses eine Weltkugel gemalt, welche ein Kreuz trägt, aber die Kugel ist umgekehrt und das Kreuz hängt nach unten. Darunter steht geschrieben: „Die umgekehrte Welt." Wieder ganz richtig, denn der Branntwein stellt die Welt auf den Kopf und bringt das Kreuz unter die Füße. Auf einem andern Branntweinschilde in jener Stadt sind drei alte Röcke zu schauen, von denen die Fetzen herunterhängen; dazu die Unterschrift: „Die drei verfaulte Röcke." Das ist doch noch ein löbliche Aufrichtigkeit, die Jederman offen saat, daß ihm in der Branntweinlust auch der letzte Rock am Leibe fault. Aber den Säufer schreckt das nicht; die Lust hält ihn am Bande, und er probirt Mausefreunde, Sündfluth, Schweine, Schafpelz, umgekehrte Welt und die drei verfaulten Röcke, bis Leib und Seele dahin ist und der Herr, dessen Kreuz er mit Füßen getreten, über ihn kommt zum Gerichte. Dann ist die Lust am Ende und es bricht herein ein ewiges Wehe.

Also hat schon Sebastian Brant, welcher ein guter Deutscher war, vor nun 350 Jahren geschrieben; er hätte es auch heute schreiben können:

„Sage mir, ich bitte dich darum, woher kommt es daß in dieser reichen Stadt, die doch eine so gute Lage hat, so viele arme Bürger gefunden werden? Das kommt von nichts, als von dem riesigen Fressen und Saufen her; die Bürger haben hier ihre Stuben nach all ihrer Wollust. Wie können denn, sprichst du, die Stuben den Bürgern Schaden thun, so, daß sie um ihr Gut kommen das sie haben und das sie haben möchten?

Zum ersten, sie verzehren das Geld, das sie verdient haben, bleiben den ganzen Tag auf der Stube bei den lockern Gesellen sitzen, und versäumen sechs oder zwölf Pfennige, die sie daheim wohl gewinnen möchten; ihre Knechte zu Haus sind lüderlich und thun nichts: des